

Ritterlichkeit im Zeichen des Schwanen

Einst bedeutend für Franken und Süddeutschland: der Schwanenorden

Hochherzig, hilfreich, tapfer, treu: Das waren die ritterlichen Ziele der Stauferzeit. Als mit dem Rittertum im 15. Jahrhundert auch dessen Ideale unterzugehen drohten, sollten Ordensgründungen eine geistige Erneuerung anfangen – wie der Schwanenorden in Franken.

Dessen ideelle Wurzeln lagen freilich in der Mark Brandenburg. Dort stiftete der Hohenzollern-Kurfürst Friedrich II. schon 1440 eine ritterliche Ordensgemeinschaft, um „den rohen märkischen Adel, der seinen Genuß in wüsten Zechgelagen fand, zu einem frommem Leben zu veranlassen“ – so Dr. R. Graf Stillfried und S. Haenle in einem Beitrag für die „Hohenzollerschen Forschungen“, die 1881 in Berlin erschienen und heute als dickleibiges Kompendium im Stadtarchiv Ansbach aufbewahrt werden.

Auch Kurfürst Friedrich erhoffte sich von der „Schwanengesellschaft Unserer Lieben Frauen Kettenträger“ die Wiederbelebung jener ritterlichen Prinzipien, die in der Zeit aufkommender Feuerwaffen und zunehmender Kriegswirren von allgemeiner Sittenverwilderung bedroht wurden. Die Ordensinsignien waren in den ausführlichen Statuten von 1443 festgelegt: Das Bildnis der Jungfrau Maria im Strahlenkranz, die mit dem göttlichen Kind auf einem nach oben gekehrten Halbmond stand, hing an einer weißen Binde (Dwele), die an einer goldenen oder silbernen Brustkette befestigt war; darunter befand sich an einem gezackten Kettenteil die Darstellung eines Schwans mit ausgebreiteten Flügeln – Symbol der Reinheit und zugleich religiöses „memento mori“: Denn der Schwan ahnt und beklagt seinen Tod im voraus.

Streng regelten die Statuten auch ritterliches Verhalten und tägliche Pflichten der Ordensgemeinschaft, deren Zahl anfangs auf 30 adlige Männer und sieben Frauen begrenzt

war – allesamt mit mindestens vier untadeligen Ahnen, „geboren zu Schild und Helm“. Die tägliche Hingabe an die Gottesmutter, wahres Rittertum und christliches Verhalten hatten die Lebensführung der Ordensmitglieder zu bestimmen: „In der Gesellschaft soll kein Trinker oder unkeuscher Mensch sein, da solche Sünd' und Bosheit nit zum Dienst der hl. Maria paßt“.

Bereits wenige Jahre nach der märkischen Ordensstiftung führte Friedrichs machtbewußter Bruder, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach, die Rittervereinigung 1459 in seiner Residenzstadt Onolzbach ein. Der Schwanenorden „fränkischer Zunge“ gewann rasch Zuwachs aus Mittel- und Süddeutschland, und in den Ordenslisten erschienen bald die glanzvollsten Namen; sogar Monarchen wie König Christian von Dänemark, König Mathias von Ungarn und Herzog Friedrich von Liegnitz dienten unter dem Schwanen-Emblem den Idealen edler Ritterlichkeit.

Albrecht Achilles stand damals auf der Höhe seiner Macht, so daß selbst Papst Pius II. in ihm den „bedeutendsten deutschen Fürsten“ erkannte. Aber ganz uneigennützig waren die Ziele des Markgrafen nicht, wie auch die „Hohenzollerschen Forschungen“ von 1881 einräumen: Sah Albrecht Achilles im Schwan doch gleichzeitig „ein Sinnbild der Unabhängigkeit und Freiheit Fränkens“ – und gewiß auch ein willkommenes Instrument, den politischen Einfluß der Hohenzollern in Süddeutschland zu stärken.

Der Tod von Albrechts erster Gemahlin Margaretha von Baden veranlaßte den Markgrafen, für die verstorbenen süddeutschen Ordensmitglieder eine fränkische „Tochterkirche“ zu wählen. Dr. Günther Schuhmann, langjähriger Leiter des Nürnberger Staatsarchivs, notiert in seinem 1980 erschienenen



Wappenschilde, Fahnen und Epitaphien künden in der Ansbacher Schwanenritter-Kapelle noch heute von der einstigen Bedeutung des Schwanenordens „fränkischer Zunge“.

Foto Klaus M. Höyneck

Standardwerk über die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach: „Albrecht Achilles bestimmte hierzu die von ihm eingerichtete, der Gottesmutter und dem Heiligen Georg geweihte Kapelle in der Stiftskirche von St. Gumbert in seiner Residenzstadt Ansbach.“ Dort befinden sich noch heute die Wappenschilde, Fahnen und Epitaphien der verewigten Ordensritter.

Nach Albrechts Tod 1486 zersplitterte die Hausmacht der Hohenzollern; auch der Schwanenorden zerfiel, je mehr sich der Adel zu emanzipieren und die traditionellen Bindungen zwischen Fürsten und Adligen zu lockern begannen. 1528 – die Reformation

hatte auch in Süddeutschland und insbesondere in den Hohenzollern-Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth feste Wurzeln geschlagen – kam das „Aus“ für den Schwanenorden „fränkischer Zunge“. Und auch einer erhofften Ordens-Renaissance durch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. war 1843 kein Erfolg beschieden.

Damals, so wissen die „Hohenzollerschen Forschungen“ zu berichten, geißelte der scharfe Witz der Berliner die romantische Anwandlung des Monarchen ganz ungeniert: Ein frommer Orden sei „so unbeliebt wie das Bisthum in Jerusalem.“